

Interview mit Ernst Schmidt, Oberleutnant zur See und Besatzungsmitglied auf U-139, U-345, U-821 und U-1231; Sydney, Ohio, 1996.



Wir sind jetzt schon eine Weile befreundet, deshalb wollte ich einige Dinge, über die wir gesprochen haben, für die Nachwelt aufschreiben. Meine erste Frage an dich lautet: Wie bist du zur Kriegsmarine und insbesondere zu den U-Booten gekommen?

Ernst: Ja, das ist eine gute Idee. Ich war vor dem Krieg Mitglied in den Jugendorganisationen und vor allem in der Sektion Seefahrt. Ich hatte von Natur aus eine Liebe zum Meer, schon von klein auf, wenn ich in den Ferien an die Küste fuhr. Man könnte sagen, es lag mir im Blut, auf dem Wasser zu sein. Als ich alt genug war, meldete ich mich zur See, sehr zum Verdruss meiner Eltern. Sie wollten, dass ich einen Abschluss mache, um in die Wissenschaft zu gehen. Ich wurde in die Marine aufgenommen und begann meine Ausbildung auf der , die, wie du weißt, nach einem Märtyrer benannt wurde, den die Franzosen wegen seines Patriotismus für das Vaterland getötet hatten. Das war ein Segelschiff, auf dem wir alle nautischen Fertigkeiten erlernten, wie z.B. Sterne gucken, Tauten binden, Schiffsbetrieb und -reinigung und so weiter.

Ich wurde dem Kreuzer Emden zugeteilt, um die Navigation auf See, Waffen und Verteidigung zu lernen. Von dort aus wurde ich auf den Zerstörer Leopold versetzt, wo wir Kriegseinsätze wie Minenräumung und U-Boot-Abwehrtaktiken lernten. Ich lernte das U-Boot zu schätzen und hatte den Wunsch, auf einem U-Boot zu dienen. Nach der Ausbildung musste man sich für eine Spezialisierung entscheiden, wenn man sie nicht schon vorher gewählt hatte, und ich entschied mich für die U-Boot-Waffe. Ich war schon immer fasziniert von den Geschichten der U-Boot-Männer des Ersten Weltkriegs und ihren waghalsigen Taten. Das war eine Karriere, die viele junge Deutsche anstrebten; wir wollten entweder Piloten, auf einem U-Boot, Fallschirmjäger oder auf Panzern sein. Die SS war auch groß, aber extrem wählerisch, so dass nicht viele genommen wurden. Das änderte sich im weiteren Verlauf des Krieges.

Wenn man in die U-Boot-Armee aufgenommen wurde, war die Ausbildung wirklich sehr hart. Wir lernten alles, was man über diese Boote lernen konnte. Es dauerte sehr lange, bis wir die gesamte Ausbildung abgeschlossen hatten und mit der Ausrüstung vertraut waren. Auf dem Weg dorthin musstest du viele Prüfungen bestehen, die dich jeweils zu einer neuen Station beförderten. Ich wurde schon früh für die Offiziersausbildung ausgewählt, also wurde ich befördert, was bedeutete, dass mehr von mir verlangt wurde. Ich wurde zunächst auf meinem ersten Boot, U-139, und dann auf U-345 als Ausbildungsschiff eingesetzt, um uns einzuarbeiten und Erfahrungen zu sammeln. Zu unserem Glück gab es keine Handlung, sondern nur Übungen und alltägliche Aufgaben. Ich durfte als Wache auf die Brücke, um nach Anzeichen von Schiffen oder Flugzeugen Ausschau zu halten. Später im Krieg wurde ich auf Langstreckenbooten eingesetzt, die zwei oder drei Monate am Stück unterwegs waren.



In der Taucherammer üben künftige U-Bootfahrer das Aussteigen aus einem gesunkenen Boot

Wie war es, während des Krieges in Deutschland zu leben?

Ernst: Es war nicht so, wie man es sich vorstellt; erst 1943 war Deutschland wirklich im Kriegszustand. Natürlich sah man ab und zu Männer in Uniformen, aber im Grunde ging das Leben weiter wie zuvor. Es gab Straßenverkäufer, Künstler, Konzerte im Freien, Theaterstücke, Sportkurse und Vorlesungen für die Schulen. Im Gegensatz zu dem

Bild, das heute gezeichnet wird, marschierten und paradierten die Deutschen nicht immer herum. Es gab nur wenige Gelegenheiten, bei denen du eine Parade beobachten konntest, wenn es sich um eine Feier oder einen besonderen Anlass handelte. Paraden und Reden waren ziemlich selten. Die Deutschen wollten das Leben leben und genießen, was wir hatten, und nicht überall herumlaufen. Das Leben wurde durch den Krieg zunächst nicht verändert. 1940 besuchte ich eine Model-Show in Berlin, an der Mädchen aus der ganzen Welt teilnahmen. Man hätte nie gedacht, dass wir uns im Krieg befanden, wenn man nicht ab und zu Flakbatterien gesehen hätte. Die Nachrichten waren alle gut, die RAF und die Franzosen hatten 1939 und '40 einige Städte im Westen bombardiert, aber noch nichts wirklich Schlimmes.

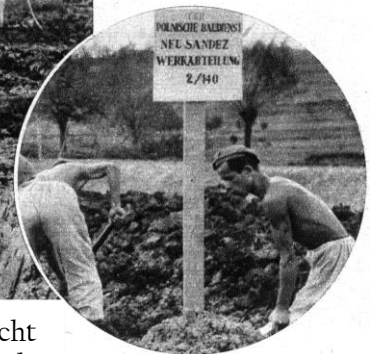
Sogar nach Polen schickte Deutschland 1940 große Summen an Geld und Material, um wieder aufzubauen, was der Krieg zerstört hatte. Freiwillige aus Jugend- und Arbeitsgruppen wurden gebeten, in den Osten zu gehen; ein Freund von mir war dabei und ging nach Warschau, um die Wohngebiete wieder aufzubauen. In den Geschäften gab es jede Menge Waren, so dass man selbst 1944 noch alles kaufen konnte, was man wollte. Ich erinnere mich noch an meine Zeit in Pillau [Ostpommern], ich rieche noch immer die kleinen Läden, in denen Süßigkeiten und das, was heute Fast Food wäre, gebacken wurden. Ich kann dir auch sagen, dass viele Ausländer nach Deutschland kamen, um uns zu helfen. Man

sah sie überall, sie kamen aus Südamerika, ganz Europa und dem Osten.

Ich habe nie Schikanen, Razzien oder Ähnliches gesehen, sondern nur Polizisten, die den Verkehr regelten oder auf Streife gingen - nichts Ungewöhnliches. Das Leben war genauso wie heute, nur dass es in Deutschland keine Kriminalität oder Slums gab. Es war ein gut geöltes Land mit einem hohen Sinn für Ordnung und Sauberkeit. Man dachte, es sei besser, ein einfacher Schornsteinfeger im Reich zu sein, als ein König in einem anderen Land. So richtig schlimm wurde es in Deutschland erst Ende 1944, als durch die Bombardierungen Lebensmittel und Wasser schwer zu bekommen waren und viele Menschen krank wurden. In den Jahren 44/45 hatten wir einen sehr harten Winter. Er tötete viele Flüchtlinge und gebrechliche Menschen, die nicht die nötige Pflege bekommen konnten.



Mannschaften des polnischen Bauendienstes bei Meliorationsarbeiten.



Im Kreis: Auf Tafeln ist die Abteilung des polnischen Bauendienstes gekennzeichnet, die die Arbeit durchführt.



Łódź/Litzmannstadt

Wie war das Leben für dich in der Kriegsmarine während der Zeit an Land?

Ernst: Es war ausgefüllt mit viel Ausbildung und Landdienst. Wie ich bereits erwähnt habe, war ich 1942 Ausbilder beim ersten Ausbildungslehrgang in Pillau. Das war nur vorübergehend, aber ich konnte viel von Preußen und der Küste sehen. Ich hatte Freunde, die aus Dresden herauffuhren, und wir feierten Nachts am Strand, tranken gutes Bier und sprachen über die Zukunft. Dönitz und unsere Führer sorgten dafür, dass wir überall auf unseren Stützpunkten viele Möglichkeiten hatten, uns vom Krieg abzulenken. Es gab Kegelbahnen, Billardtische, Clubs und kostenlose Touren, die wir unternehmen konnten. Ein Lieblingsort für viele war Südfrankreich und die endlosen Strände, an denen es viele hübsche Frauen zu sehen gab. Das Leben eines U-Boot-Mannes war sehr gefährlich, hatte aber auch viele Vorteile.



Asse der See: (von links nach rechts) Günther Prien, Wolfgang Lüth, Erich Topp, Otto Kretschmer. Alle von ihnen waren Ritterkreuzträger, alle erhielten das Eichenlaub, und alle außer Prien bekamen die begehrten Schwerter zu ihren Ritterkreuzen. Es besteht kaum ein Zweifel daran, dass Prien sie auch bekommen hätte, aber er wurde tragischerweise im März 1941 getötet. Lüth ging noch weiter als alle anderen und erwarb die beeindruckenden Diamanten zu seinem Ritterkreuz!

Während meiner Ausbildung und meiner Vorlesungen habe ich viele der berühmten Asse getroffen: Prien, Lüth, Topp, Kretschmer und so weiter. Es waren sehr mutige Männer, die gerne herumalberten und auch gerne lachten. Prien sprach im Juli 1940 vor unserer Klasse; ich konnte ihm viele Fragen stellen. Er war durch und durch Nationalsozialist. Seine wichtigste Erfahrung, so sagte er, war es, den Führer zu treffen und mit ihm über den U-Boot-Krieg zu sprechen. Wir haben uns einmal nach einer Unterrichtsstunde unterhalten. Er erzählte mir, dass Hitler sich gedemütigt fühlte, weil er nicht genug Boote hatte, um den Kampf angemessen nach England zu tragen, und dass er sich wünschte, dass der Krieg beendet sei. Er wollte keinen Krieg und baute nur langsam Boote, weil er zeigen wollte, dass Deutschland den Frieden wollte. Im Jahr 1939 war die gesamte Wehrmacht sehr unterbesetzt. Diese Worte klingen für mich heute noch sehr wahr, und ich bin froh, dir sagen zu können, dass ich die Gelegenheit hatte, mit großen Helden wie ihnen zu sprechen. Einmal habe ich aus Versehen Topps Hut genommen, daran erinnert er sich noch sehr genau. Wir waren alle Brüder und halten unsere gemeinsame Zeit immer noch für sehr wichtig. Ich spreche oft mit ihm und vielen anderen Kameraden, wie du weißt.

Wie hat die U-Boot-Flotte Hitler gesehen? In „Das Boot“ wird er verhöhnt und verspottet.

Ernst: Die Filme sind sehr unehrlich, das weißt du. Er war unser Führer und obwohl es am Ende viel Frust gab, wurde er immer noch respektiert. Ich glaube, er tut mir heute noch mehr leid, jetzt wo ich weiß, dass Canaris und andere aktiv daran gearbeitet haben, uns alle zu verraten. Wir wussten nicht, dass er Leute hatte, die von innen heraus den Feind unterstützten; das wurde am 20. Juli [1944, gescheitertes Hitler-Attentat] deutlich. Das erklärt, warum Deutschland in einigen frühen Schlachten und im Atlantik versagt hat. Der durchschnittliche Soldat wusste, dass er



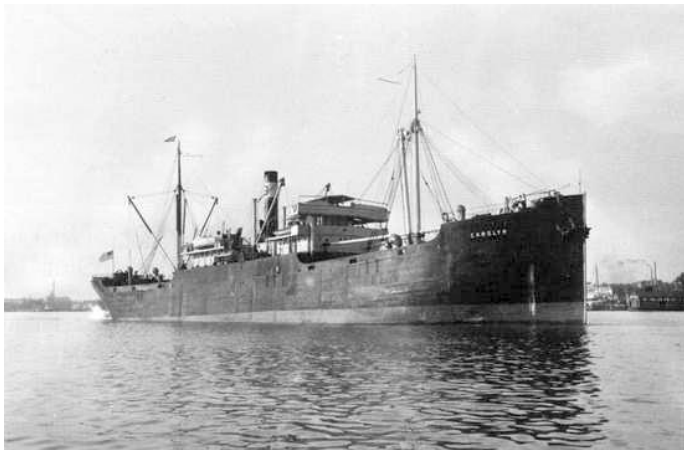
Der FÜHRER überreicht Kapitänleutnant PRIEN das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

nur ein Rädchen im Getriebe war, aber er war patriotisch und wird seine Pflicht bis zum Ende erfüllen. Den Führer unseres Landes zu beleidigen, kam nicht sehr oft vor. Ich habe es einmal im Jahr 1945 erlebt, als ein Mann Hitler die Schuld an der Zerstörung gab und es deswegen fast zu einem Kampf kam. Wir wussten, dass der Krieg uns aufgezwungen wurde und dass wir keine andere Wahl hatten, als drin zu bleiben und zu kämpfen. Ich glaube, am Ende haben wir verstanden, dass der Krieg ihm entglitten ist und außer Kontrolle geriet.



Adolf Hitler auf dem Reichserntedankfest in Bückeberg, 1937

Soweit ich weiß, gab es sogar 1943 Friedensangebote, um alles zu beenden. Stalin wollte raus, aber die Alliierten ließen ihn nicht gehen. Hitler marschierte nur in Polen ein, weil wir die Deutschen schützten, und der Krieg begann, stell dir das vor. Wir hatten großen Respekt vor Hitler, vor dem, was er geschaffen hatte und wie sehr er Deutschland offensichtlich liebte. Wir wussten, dass es etwas Besonderes war, einen solchen Führer zu haben, den man mit Geld nicht kaufen konnte und der nicht korrumpiert war. Das können wir heute von unseren ‚Anführern‘ nicht behaupten. Es gab einen Grund, warum wir bis zum letzten Atemzug gekämpft haben: Wir glaubten an unsere Sache und an unseren Führer. Es gibt tatsächlich viele, die sagen, dass sie ihn heimlich kritisierten, weil sie Angst haben, verhaftet zu werden, aber ich glaube, dass sie sich nur aufspielen, um Lob von den Alliierten zu bekommen. Meine Männer waren zwar wütend über das, was vor sich ging, aber sie haben nie etwas Negatives über unseren Führer gesagt.



Fertiggestellt im Juli 1912 als Dampfhandelschiff Carolyn für A.H. Bull SS Co Inc, New York. Im Februar 1942 von der US Navy beschlagnahmt, zum Q-Schiff umgebaut und am 5. März 1942 als USS Atik (AK 101) in Dienst gestellt.

Am 27. März 1942 um 02.37 Uhr wurde die USS Atik (AK 101) (LtCdr Harry Lynnwood Hicks, USN) etwa 300 Meilen östlich von Norfolk auf der Backbordseite vor der Brücke von einem G7e-Torpedo von U-123 getroffen. Das Schiff fing an der Stelle, an der es getroffen wurde, Feuer und legte sich mit dem Bug nach Backbord. Als Hardegen beobachtete, wie die Besatzung das Schiff an Steuerbord verließ, ging er näher ran, um das Schiff zu erledigen. Auf diesen Moment wartend, ließ die USS Atik ihre Deckung fallen und eröffnete das Feuer aus allen Waffen einschließlich der Wasserbombenwerfer. Das U-Boot lief sofort mit Höchstgeschwindigkeit davon und wurde nur auf der Brücke von .50cal-F Feuer getroffen, das Fährrich zur See Rudi Holzer tödlich verwundete. U-123 tauchte ab, als es außer Reichweite war, und näherte sich dem Q-Schiff, das aufgrund seiner schwimmfähigen Ladung nicht sank. Um 04.29 Uhr wurde in den Maschinenraum geschossen und das Schiff senkte sich am Bug, bis die Schraube aus dem Wasser war. Das U-Boot beobachtete, wie die Besatzung das Schiff wieder verließ und wartete in der Nähe darauf, dass das Schiff sank. Um 05.50 Uhr war die USS Atik nach mehreren schweren Detonationen verschwunden. Wahrscheinlich hatte das Feuer die Munition an Bord entzündet und die Wasserbomben gingen hoch, als das Schiff sank. Gegen 08.00 Uhr beerdigten die Deutschen Holzer auf See in Position 35°38'N/70°14'W.

Was sagst du zu den Behauptungen der Alliierten, dass das U-Boot kriminell war und die Kriegsmarine Kriegsverbrechen begangen hat?

Ernst: Um es ganz offen zu sagen: Die Alliierten sind die einzigen, von denen ich weiß, dass sie die Gesetze des Krieges gebrochen haben. In der Ausbildung hatten wir von Anfang an Unterricht über die Kriegsgesetze und den Umgang mit dem Feind. Auch die Identifizierung von Schiffen wurde uns beigebracht, aber es sind auch Fehler passiert, wie im Ersten Weltkrieg. Deutschland reagierte auf diese Fehler entweder mit Geld oder mit einer Entschuldigung, und der Schuldige wurde vor ein Untersuchungsgericht gestellt. Wenn ein Schiff versenkt wurde, waren wir verpflichtet, aufzutauchen, den Verwundeten zu helfen und, wenn möglich, die benötigten Vorräte zu liefern. Unsere Boote taten dies anfangs oft, aber dann begannen die Briten, die Q-Schiffe des Ersten Weltkriegs zu benutzen. [Ein Q-Schiff/U-Boot-Falle war ein schwer bewaffnetes Schiff, das als unbewaffnetes Schiff getarnt war.] Sie wurden beschuldigt, unbewaffnete Seeleute im Wasser zu

erschießen; Kriegsgefangene und Überlebende sahen dies und sagten aus. Sie brachen auch Neutralitätsgesetze, um unsere Schiffe zu jagen. In diesem Krieg wurden viele Male Gesetze gebrochen. Ich möchte auch die Laconia erwähnen. Sie griff an und tötete viele unbewaffnete Zivilisten, was Dönitz dazu veranlasste, uns zu verbieten, aufzutauchen und Hilfe zu leisten.



SA STURMFÜHRER POHL MIT SA MARINE STURM I KIEL 1932



SS-Beamter Oswald Pohl. Nach der Kapitulation der Wehrmacht hielt sich Oswald Pohl bei seiner Familie auf und wurde am 27. Mai von den Engländern bei Verden verhaftet. In den ersten Tagen seiner Haft in Bad Nenndorf bei Hannover wurde Pohl schwer mißhandelt und blieb Tag und Nacht gefesselt. Er gab an, er sei von Posten getreten und verprügelt worden und habe dabei zwei Zähne eingebüßt. Ferner sei ihm während einer Vernehmung durch englische und amerikanische Verhör-offiziere das Gesicht zerschnitten und die Wunden mit Salz eingerieben worden, um eine Belastung des im Nürnberger „Hauptkriegsverbrecherprozesses“ unter Anklage stehenden Reichswirtschaftsministers Walter Funk zu erlangen. Pohl wurde am 7. Juni 1951 kurz nach Mitternacht im Gefängnis Landsberg gehängt.

Nach dem Krieg wurde er wegen dieses Befehls vor Gericht gestellt, aber die Alliierten hatten ihn direkt verursacht, indem sie die Flagge des Roten Kreuzes und die offenen Aufrufe zur Hilfe nicht beachteten. Dies war einer der wenigen Fälle, die sowohl im Atlantik als auch im Mittelmeer stattfanden. Nach dem, was ich von amerikanischen U-Boot-Veteranen hörte, war es üblich, dass sie japanische Seeleute, die sie versenkt hatten, erschossen. Ich bin mir sicher, dass dies auch bei den alliierten Seestreitkräften manchmal vorkam, aber wir hatten einen besseren Ehrenkodex. Ich habe noch nie einen Kameraden getroffen, der davon gesprochen hat, Männer im Wasser zu erschießen. Apropos Verbrechen: Die Briten haben normalerweise den Ruf, nach dem Krieg fair zu sein, aber das war nicht meine Erfahrung. Nachdem wir unser Boot aufgegeben hatten, erzählte ein Mann unter meinem Kommando, dass ich einen Bruder habe, der für Heisenburg an einer Superwaffe arbeitet. Daraufhin verhörten sie mich Tag und Nacht. Als das nicht half, schlugen sie mir die Zähne aus und brachen mir das Knie.

Das ging ein paar Tage so weiter, und als sie überzeugt waren, dass ich die Wahrheit sagte, schickten sie mich zur Untersuchung. Ich war nicht in der Lage, mit meiner Familie zu kommunizieren; es dauerte ein Jahr, bis ich etwas von meinen Eltern hörte. Für mich ist es ein Witz, dass sie so tun, als wären sie human und würden sich an die Regeln des Krieges halten. Ich höre immer öfter, dass andere deutsche Kriegsgefangene misshandelt und einige sogar getötet wurden, nachdem alles vorbei war. Ich liebe dieses Land [USA], aber es ist voller Heuchelei, wenn es um den Krieg geht. Nach einer Weile wurde ich schließlich nach Wales geschickt, um in einem Offizierslager untergebracht zu werden, was ganz nett war, auch wenn wir nach dem Friedensschluss als Gefangene gehalten wurden. Ich traf sehr nette Leute, die die Engländer hassten und uns bevorzugten. Viele Männer fanden unter den Walisern Freunde fürs Leben und sogar Ehefrauen.

Glaubst du, dass Deutschland den Krieg jemals hätte gewinnen können? Zu welchem Zeitpunkt wäre es möglich gewesen?

Ernst: Ja, wir hätten ganz leicht gewinnen können, wenn wir besser vorbereitet gewesen wären. Unsere Soldaten hatten ein starkes Pflichtbewusstsein und würden alles tun, was von ihnen verlangt wird. Im Jahr 1939, als wir gegen Polen kämpften, war die Wehrmacht auf diese Art von Krieg nicht vorbereitet. Wir mussten heftige Schläge von Polen einstecken, und sie hatten ein paar bessere Panzer als wir. Wir



Wochenspruch der NSDAP 1941

behaupten, hätten wir sie zerschlagen. Wir haben erst 1943 angefangen, ernst zu machen. Da war es schon zu spät.

waren ihnen in Sachen Flugzeuge und Kommunikation überlegen, was den Blitzkrieg erst möglich machte. Jedes Land, in das Deutschland einmarschierte, befand sich entweder im Krieg mit uns, bat um Hilfe, wie Jugoslawien, oder machte deutlich, dass es die Alliierten bevorzugte. Ich bin der Meinung, dass Russland irgendwann den Westen angreifen würde und wir zuerst zuschlugen.

Hätten wir uns bei der Eröffnung von Barbarossa darauf konzentriert, die Ölfelder einzunehmen, wie Hitler es wollte, hätten wir den Sieg errungen. Eines Tages wird er als ein sehr guter Befehlshaber in die Geschichte eingehen, der von seinen hochnäsigen Generälen behindert wurde, die immer dachten, sie wüssten alles besser. Er wollte bei Kursk nicht angreifen, sie schon, er wollte vor allem das Öl einnehmen, sie nicht, und trotzdem sagen sie, er sei ein Tyrann und inkompetent gewesen. Hätten wir 1939 mehr U-Boote bauen lassen, hätte das einen großen Unterschied gemacht. Hätten wir die Ölfelder erobert, hätten wir Russland verdrängt. Wenn wir nicht bei Dünkirchen stehen geblieben wären und die gesamte BEF [British Expeditionary Force] gefangen genommen hätten, hätte das einen großen Unterschied gemacht. Abschließend möchte ich sagen: Wäre Deutschland wirklich auf Krieg eingestellt gewesen, wie die Alliierten

Hast du jemals Admiral Dönitz getroffen? Wie war er so?

Ernst: Ja, ich habe ihn ein paar Mal getroffen, auch nach dem Krieg. Er war sehr freundlich und unterhielt sich immer gerne über unsere Dienstzeit. Er war immer unter seinen Männern, schaute sich die Ausbildung an und nahm sogar an Kursen teil. Er sagte, er verfolgte unsere Boote, als wären wir seine Kinder. Die Verluste waren hart für ihn, das weiß ich; er schrieb persönliche Briefe an die vielen Kinder gefallener U-Boot-Männer. Ich habe dir einen davon gezeigt, den ich ausgerechnet auf der OVMS-Show [Ohio Valley Military Society] gekauft habe. Ich habe angefangen, deutsche Orden und Abzeichen als Hobby zu sammeln. In Deutschland ist das jetzt auch zu einem großen Hobby geworden. Ich hatte die Gelegenheit, sein Ritterkreuz und andere Orden, die ihm verliehen wurden, zu halten. Ich würde sagen, er war ein sehr guter Befehlshaber von Männern und ein guter Mensch. Die Alliierten hätten ihn niemals vor Gericht stellen oder im Gefängnis behalten dürfen.

Er sagte mir einmal, wenn wir nur gewonnen hätten, hätten wir die wahren Verbrecher zur Rechenschaft ziehen können. Aber er hatte keinen Hass auf den ehemaligen Feind. Tatsächlich schrieb er bis zu seinem Tod einigen Amerikanern, die ihn um mehr Informationen baten. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich ihn als Freund bezeichnen kann. Ich konnte mit vielen ehemaligen Kameraden in Kontakt bleiben und habe ein paar andere getroffen, wie



Karl Dönitz im Januar 1945 mit seinen Matrosen

Hans [Göbeler] von U-505. Der alte Hund hat es mit seiner hübschen jungen deutschen Frau ganz gut getroffen.

Wie war das Leben an Bord eines U-Boots?

Ernst: Hier hat ‚Das Boot‘ alles richtig gemacht. Wir waren auf engstem Raum untergebracht, es war kalt und feucht, und wir alle rochen nach Schweiß und stinkenden Füßen. Wir mussten uns die Kojen teilen, so dass man buchstäblich in den Gestank des anderen hineinkriechen musste. Wir lebten wie Spartaner auf einem U-Boot und hatten es nicht leicht. Du hast nach dem Boot gefragt, das vor Dänemark gehoben wurde, und nach den Kondomen. Das waren keine Kondome, wie sie im Fernsehen gezeigt wurden, sondern Schutzhüllen für empfindliche elektrische Sensoren, die wir bei rauer See trocken halten mussten.



Die Freiwache schläft in ihren engen Kojen. Während der wochenlangen Feindfahrt kommen die U-Bootfahrer nicht aus ihren Sachen.

Da wir die meiste Zeit an der Oberfläche unterwegs waren, war ständig Wasser im Boot; wir hatten Pumpen, um es abzuführen. Ich erwähne die Kondome, weil es in den Nachrichten so aussah, als wären wir alle Homosexuelle und bräuchten Kondome für eine Vergnügungsreise. Wenn wir in die Häfen kamen, konnten die Männer sie für die vielen Mädchen besorgen, die sich zur Verfügung stellten, aber wir brauchten sie nicht auf dem Boot.



U-995, Augusto Ferrer-Dalmau 2002

Wie war das Verhältnis zu den Zivilisten in den besetzten Häfen?

Ernst: Wenn man bedenkt, dass wir uneingeladen in ihrem Land waren, war es bemerkenswert gut. Natürlich mussten wir uns vor Spionen und ähnlichem in Acht nehmen, aber die meisten Menschen waren sehr freundlich. In Frankreich freuten sich die Männer sehr darauf, französische Mädchen kennenzulernen. Man sah unsere Männer oft bei Spaziergängen, am Strand oder beim Picknick mit einer hübschen Französin an seiner Seite. Nach den Bombenangriffen der Alliierten, die Frankreich schwer trafen und Tausende töteten, wurden wir um Hilfe gebeten. Die Menschen waren sehr dankbar für die Hilfe, die wir anboten.

Wir halfen bei der Verteilung von Lebensmitteln, der Räumung von Straßen und dem Transport von Kranken und Verwundeten. Die Franzosen verfluchten die Engländer für die Zerstörung, die sie anrichteten, aufs Schärfste. Wir hatten sehr strenge Verhaltensregeln für den Umgang mit der Zivilbevölkerung sowohl in Deutschland als auch in den besetzten Gebieten. Unser Admiral wollte keine Probleme mit minderjährigen, verheirateten oder verbotenen Frauen. Ich kann mich

nicht an größere Fälle von Fehlverhalten in Frankreich oder anderswo erinnern, aber ich bin sicher, dass es wie in allen Marinen vorkam.